

Nacht

Und ich streife durch die Straßen, durch die Nacht und bin allein.
Wohin mich die Füße tragen, das sieht nur der Mondenschein.
Bin noch immer auf der Suche, doch wonach, verbirgt sich mir.
Wie das Ziel von meiner Reise, ungewiss, bin ich noch hier?

Der Gedanke ist verlockend, scheint der Plan zum Greifen nah,
Immer weiter grade aus, bin ich dann einfach nicht mehr da.
In Gedächtnissen verblassend, nach dem ersten großen Sturm.
Wer den Wind gesät, weiß nur ich; sieht mich kaum von seinem Turm.

Doch das Wandeln ist ein Denken, kreist längst schon den gleichen Pfad,
Immerfort auf ihn gerichtet, kaum ein Echo sich mir naht.
Anderntags kommen Signale; sind so klar, ich will nicht geh'n.
Doch in vielen stillen Stunden kann ich kaum die Zukunft seh'n.

Hab ich wohl mein Wort gegeben, bin auch ehrhaft, halt' dran fest.
Doch wie oft in alten Tagen gibt der Zweifel mir den Rest.
Kann mich so noch jemand retten? Kannst du es? Kann ich es selbst?
Wem soll ich mein Hoffen betten? Wem mein Herz, das du noch hältst?

Und so streif' ich durch die Straßen, diese Nacht gehört nur mir.
Meine Schritte folgen langsam, doch mein Denken rast dafür.
Noch ist Sparta nicht verloren, noch läuft hier die große Schlacht
Und ich hoff', du kommst, erkoren; hältst mich fest, in dieser Nacht.